

Hantzsch, Patrik-Ludwig

Article

Editorial

Junge Unternehmen: Fakten - Analysen - Perspektiven

Provided in Cooperation with:

ZEW - Leibniz Centre for European Economic Research

Suggested Citation: Hantzsch, Patrik-Ludwig (2023) : Editorial, Junge Unternehmen: Fakten - Analysen - Perspektiven, ZEW - Leibniz-Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung und Verband der Vereine Creditreform, Mannheim und Neuss, Vol. 23, Iss. 11, pp. 7-

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/273779>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

EDITORIAL



Immer weniger Menschen in Deutschland trauen sich ein Unternehmen zu gründen – und das nicht erst seit Energiekrise und Inflation die Konjunktur schwächen lassen. Mit der Demografie wirkt ein langfristiger Trend auf das Gründungsgeschehen, der nicht zu ändern ist. Doch mit anderen Stellschrauben ließen sich Neugründungen sehr wohl fördern. Die Zeitreihen des ZEW und der Creditreform Wirtschaftsforschung zum Gründungsgeschehen in Deutschland zeigen einen eindeutigen Trend: Zwischen 1995 und 2004 wurden jährlich im Schnitt 240.000 Unternehmen gegründet. Seit 2012 sind es pro Jahr nur noch 170.000. Zuletzt sind die Gründungszahlen im Jahr 2022 um weitere sieben Prozent zurückgegangen. So stark wie noch nie zuvor, auch nicht in vorangegangenen wirtschaftlichen Schwächephasen. Während der Weltfinanzkrise in den Jahren 2008 und 2009 wurden sogar sechs Prozent mehr Unternehmen gegründet als zuvor. Maßgeblicher Grund hierfür ist auch die veränderte Arbeitsmarktsituation. 2008 und 2009 haben sich viele Menschen aus Mangel an Beschäftigungsalternativen selbstständig gemacht. Zudem wurden Gründungen seinerzeit durch die Einführung der Unternehmergesellschaft erleichtert. Für diese Rechtsform mit beschränkter Haftung braucht es lediglich einen symbolischen Euro als Startkapital. Die aktuelle Situation ist anders. Notgründungen sind angesichts von Fachkräftemangel und demografischem Wandel kein Thema. Qualifizierte Beschäftigte können sich förmlich aussuchen, wo sie arbeiten möchten. Da erscheint vielen die Festanstellung sicherer als eine Gründung in Zeiten von unsicheren Konjunkturaussichten und hoher Inflation.

Langfristig verändert auch der demografische Wandel die Gründungsdynamik. Die traditionell sehr gründungsaffine Altersgruppe der 30- bis 39-Jährigen wird immer kleiner. Stellten sie um die Jahrtausendwende noch mehr als 40 Prozent der Gründer, sind es heute nur noch knapp 30 Prozent. Dem gegenüber ist der Anteil der 50- bis 59-Jährigen von knapp 10 auf 20 Prozent gestiegen. Das ist auch gesellschaftlich eine gute Nachricht, denn die Menschen in diesem Alter sind viel gesünder und wohlhabender als in früheren Generationen. Diese Menschen treten auch vermehrt als Founding Angels auf, also als Teil eines Gründerteams, das ihr Wissen und ihr Kapital einbringen.

Aufhalten kann diese Entwicklung den weiteren Rückgang der Unternehmensgründungen allerdings nicht. Zu diesem Ergebnis kommen alle Wirtschaftsforschungsinstitute und Institutionen, die sich damit beschäftigen. Das Institut für Mittelstandsforschung Bonn (IfM) geht noch einen Schritt weiter. Dort setzen die Wissenschaftler die Zahl der Existenzgründungen mit denen der Unternehmensaufgaben und Insolvenzen ins Verhältnis: 2021 war der Saldo positiv. 23.000 mehr Unternehmen wurden eröffnet als geschlossen. Im Jahr 2022 waren es nur noch 6.000 Neueröffnungen mehr. Was also bedeutet es für die deutsche Volkswirtschaft, wenn mit der Zahl der Neugründungen bald möglicherweise sogar die Zahl der Unternehmen insgesamt sinkt? Nichts Gutes. Denn der Zeitpunkt ist denkbar ungünstig. Für die Transformation der Wirtschaft, hin zu mehr Nachhaltigkeit und mehr Digitalisierung, könnten neu gegründete Unternehmen einen willkommenen Schub bei nachhaltigen Technologien und digitalen Geschäftsmodellen bringen. In gerade diesen Bereichen ist die Gründungstätigkeit im vergangenen Jahr besonders stark eingebrochen. Einzige Gewinner des Krisenjahres 2022 waren die Bereiche Gesundheit und Energie.

Der Wohlstand Deutschlands beruhte in der Vergangenheit vor allem auf den Erfolgen eines starken Mittelstands. Viele dieser Unternehmen, die in den 1950er-, 60er- oder 70er-Jahren gegründet wurden, sind heute Marktführer, stark in Bereichen wie Automobil- und Maschinenbau, Elektrotechnik und Chemie. Deutschland ist nach wie vor richtig gut darin, Dinge zu erforschen und Patente anzumelden. Aber viel zu selten gelingt es, daraus erfolgreiche Unternehmen zu gründen. Dafür bräuchte es mehr Ausgründungen aus Universitäten, die gezielte Förderung von Gründerinnen, mehr Wachstumskapital bereitstellen, unternehmerisches Denken schulen und weitere Hindernisse im Gründungsprozess abbauen. Wenn all das gelingt, so die Unternehmensberater, könnten neue erfolgreiche Wachstumsunternehmen in Deutschland bis zum Jahr 2030 fast 1,5 Millionen zusätzliche Arbeitsplätze schaffen und eine Marktkapitalisierung von gut 2,3 Billionen Euro erreichen. Zum Vergleich: Das wären 20 Prozent mehr als die Gesamtbewertung aller Dax40-Unternehmen.

Patrik-Ludwig Hantzsch (p.hantzsch@verband.creditreform.de)